

Elegie:

I.

- Inhalt und Stimmungslage ohne Auflage, aber anfangs (7.Jhdt.v.Chr) besteht Formpflicht!
- in Distichen (Hexameter und Pentameter kombiniert)

Distichon: Zweizeiler - Gedicht

Im **Hexameter** steigt des Springquells flüssige Säule,
Im **Pentameter** drauf fällt sie melodisch herab.

(Schiller: Das Distichon)

Hexameter:

Sechsheber: (Homer-Vers seiner Epen Ilias / Odyssee):

Nénn mir Schü'ler die Zähl bekánnnt aus der déutschen Geschichte

Pentameter:

Fünfheber (dem Namen nach), aber eigentlich ein Sechsheber!:

Wás du bis héut nicht kapiéert, kómmt dann im Lében nicht vór!

(Non scholae.....")

(Macht mir richtig Spaß, Ihnen mein Weltbild so nebenbei unterzujubeln! - Also, auf das Formale achten und sich seinen Teil denken! - Das muss man als Schüler auch lernen. (Muss??? Wieso?)

II.

Die Elegie entwickelt sich inhaltlich dann schwermütig, melancholisch, im Motivkreis von Abschied, Sehnsucht, Totenklage, Trauer, Verlust, usw. und ist in allen Epochen bis zur Moderne zu finden: Rilke: Duineser Elegien, Paul Celan: Engführung, Psalm u.a.m.

„Und ich verlegte mich darauf, Weisheit und Wissen zu erkennen, Torheit und Narrheit.(...) Ich musste erkennen: auch dies ist ein Jagen nach Wind.s (...) Da Auge wird vom Sehen nicht satt, das Ohr vom Hören nicht voll. Es bleibt kein Erinnern an die Früheren und auch für die Späteren, die kommen werden: Es gibt kein Erinnern an sie bei denen, die noch später kommen.“
(aus: Prediger/ Kohelet 1)

Gras, auseinandergeschrieben. Die Steine, weiß,
mit den Schatten der Halme:
Lies nicht mehr -schau!

(Paul Celan: Engführung)

Welche Aufgabe, welche Erschütterung für einen Lyriker wie Celan, dessen Motivation sich in den Anfängen seiner Poesie ganz auf das Erinnern stützen muss; er, der dem Tod in den KZ entkommen konnte und dessen dialogische Lyrik mit der ermordeten Mutter im Gespräch bleiben muss, damit der Sprecher selbst existentiell bestehen kann. Jiskor - Erinnerungformel für die Rettung am Schilfmeer bleibt doch anfangs Grundlage der Celanschen Aufgabe, stellvertretend die Ermordeten zu zählen, die Mandeln, denen Erlösung so fern gerückt scheint, so verweigert. („Ein Neuer fragt: Wo kommt der grässliche Rauch her?“ - Wandelnde Leichen nennt Alfred Kantor in seinen ersten Bildern nach der Befreiung des Lagers Auschwitz sein dokumentarisches Aquarell.)

Erinnerung als Aufgabe im Wissen um ihre Sterblichkeit, Vergeblichkeit -

Und die Elegie, von allen Formverpflichtungen längst befreit, scheint dann als formaler Halt des Sprechers eine adäquate poetische Möglichkeit.

(Aus Gründen des copy-Schutzes muss es hier bei Andeutungen bleiben; Textbeleg für die elegische „Tonlage“ sind in Celans Werk zahlreich zu finden, und sind eben frei von jeder Sentimentalität und Larmoyanz, die seinen ersten Gedichten auf dem „Feuerstuhl“ der Gruppe 47 unterstellt wurden.)

Ein ganz anderer Kontext, ein ganz anderer Lebenshintergrund, mag anschaulich machen, was der elegische Ton in der Lyrik leisten kann:

Luise Hensel (1798 - 1876)

Abschied von der mütterlichen Freundin.

Scheiden - o bitterer Kelch, bald wird meine Lippe dich kosten!
 Scheiden - o schmerzendes Wort, das durch die Seele mir dringt!
 Sichel, so schneidend und scharf, du kommst meine Blumen zu fällen.
 Köcher voll tötender Pfeil', o wie erbeb' ich vor dir!

Heute noch kann meine Hand die trauesten Hände erfassen,
 Heute noch findet mein Blick, Mutter! dein freundliches Aug.
 Zweimal noch seh' ich mit dir im Spätrot erglühen die Hügel,
 Zweimal noch schallt uns vereint frühe der Vögelein Sang.

Aber dann führt dich dein Pfad dahin in die neblichte Ferne,
 Ach, und es führt mich mein Weg einsam und trübe daher. -
 Aber ich denke an dich - du kannst mir entrissen nicht werden,
 Und der Gedanke an dich wird mir zum trösten den Freund.

Trübt dann die Sehnsucht mein Aug', so trinkt wohl der Sand meine Zähre,
 Aber die Hoffnung, sie hebt mutig zum Himmel mein Herz.
 Amen, o Amen, mein Gott! Hier bin ich - ich bin dir ergeben.
 Gib mir den bitteren Kelch - Vater! Du gibst ihn mir ja.

Sondermühlen, 1823.